

Die Lage der Frauen in der Region von BUKAVU, DR Kongo (Ein Bericht von Sr. Romana Bakovic)

Tränen – vor Kälte, Angst, Verzweiflung. Die Qualen eines verwundeten Herzens, die sich leicht von dem Gesicht des trauernden Menschen ablesen lassen. Grenzenlose Wut, die Abwesenheit jeglicher Spur von Freude.....

Wovon ist die Rede?

Seit mehr als zwanzig Jahren bringt ein nicht enden wollender und durch nichts zu rechtfertigender Krieg Tag für Tag Verzweiflung und Tod über die Menschen in der Demokratischen Republik Kongo. Krieg seit 1996. Ein schrecklicher, grausamer Krieg, der alles vernichtet und nichts verzeiht. Der nicht einen Funken von Leben im Herzen der Menschen lässt. Vor allem Mädchen und Frauen sind die Opfer und Zielscheiben der Gräueltaten. Aus diesem Grund sind die Dörfer von Süd-Kivu so gut wie ausgestorben, menschenleer. Die Bevölkerung sucht Schutz und Zuflucht in Bukavu, der Stadt. Hier hoffen die Menschen, Frieden zu finden. Verstört, erschöpft und halb tot kommen auch viele Frauen in Bukavu an, in der Hoffnung, hier Hilfe zu finden. Aber Bukavu ist dem Ansturm von Notleidenden nicht gewachsen und gibt ihnen keine Unterstützung.

Ohnehin schon von Elend und verschiedenen Schwierigkeiten belastet, liefern sich die armen Frauen in der Stadt weiteren Problemen wie Zwangsarbeit, Alkohol und Prostitution aus, in der Hoffnung, so zu überleben. Und über allem schwebt die quälende und den Geist der Frauen zermürbende Frage: „Kennt Gott mich noch, denkt er wirklich noch an mich und die anderen – oder hat er uns ganz einfach vergessen? Die armen Frauen von Bukavu findet man überall und nirgends: auf der Straße und den öffentlichen Orten sieht man sie, auf den Baustellen der großen Herren Erd- und Sandsäcke schleppen oder mit schweren Bündeln von Ziegeln auf dem Rücken, im Gesicht den Ausdruck purer Not und Verzweiflung. An der Bootsanlegestelle des Hafens sieht man sie mit großen Reisigbündeln oder anderen Frachtstücken die großen Maschinen entladen. Dort, wo Getränke ausgeschenkt werden, machen sie gegen kleines Geld voll Angst und Scham die Runde in den Häusern reicher Herren. Diejenigen, die mehr Glück haben, arbeiten bei wohlhabenden Familien im Haushalt. Aber die meisten von ihnen findet man in furchtbarem Zustand in den Hospitälern und Gesundheitsstationen, nicht nur erschöpft von der Last der Jahre, sondern vor allem zermürbt von ihrem Elend.

Sie hatten nicht die geringste Wahl, etwas aus ihrem Leben zu machen. Sie nahmen, was sich ihnen gerade bot, um zu überleben. Manchmal gezwungenermaßen und manchmal auch aus Unwissenheit. Die armen Frauen und Mädchen aus Bukavu ist seiner Ehre beraubt worden und hat nicht die Möglichkeit, glücklich zu werden, so wie Frauen und Mädchen anderswo. Sie scheinen zu leben, aber in Wirklichkeit leben sie nicht. Oftmals sind sie getrennt von ihren Familien, verwitwet und/oder verarmt, Sex-Sklavinnen, ohne Hoffnung auf Rettung, von aller Welt verlassen, allein auf sich selbst gestellt, der Lächerlichkeit preisgegeben und ins Nichts geworfen. Sie ruhen dort aus, wo der Schlaf sie überwältigt... Heutzutage spricht man von den „Straßenfrauen“. Sie ernähren sich von dem, was sie im Müll oder sonstwo finden. Sie haben meist irgendwelche Lumpen am Leib, aber nur, wenn sie es irgendwie geschafft haben, nicht ganz verrückt zu werden.

Wie erscheinen sie in den Augen der öffentlichen Ämter oder in denen des kongolesischen Staates? Oder in denen der Kirche?

Der kongolesische Staat ist unfähig zu sehen, was alle sehen. Unfähig, sogar seine eigenen Angestellten und Funktionäre angemessen zu bezahlen, nicht einmal diejenigen, die ihm große Dienste leisten. Um wieviel weniger kümmert er sich da um Personen wie die armen Frauen von der Straße. Man könnte wirklich Bücher schreiben über die Verantwortungslosigkeit des kongolesischen Staates.

Was die Kirche und einige Christen guten Willens angeht, so ist ihre Sorge um die Frauen größer. Leider sind aber auch sie selbst oft bedürftig. Als Angestellte kommen sie mit ihrem Mini-Gehalt selbst kaum über die Runden. Jeder kämpft um das eigene Überleben, und oft reicht es vorne und hinten nicht. Vor allem Familien mit vielen Kindern haben es schwer, sich zu ernähren, zu kleiden, das Schulgeld zu zahlen... Man schließt also die Augen vor der Not der anderen, weil es dieselbe ist wie die eigene. Es gibt sicher einige Personen guten Willens, aber es sind wenige – zu wenige angesichts der großen Zahl der bedürftigen Frauen.

Und wie verhalten sich die Frauen und Mädchen gegenüber der Kirche? Einige wenden sich ihr zu, aber sehr selten, ganz einfach, weil sie sich von ihr verlassen fühlen.

Wir haben schon die sexuellen Ausschweifungen der Frauen angesprochen. Einige von ihnen werden ungewollt und unfreiwillig schwanger – mit allen Konsequenzen, die dies nach sich zieht: drohende Abtreibung, Krankheiten aller Art... Und wenn die Frauen schließlich ihr Kind zur Welt bringen, wächst dieses ohne den Vater auf, von dem die Mutter oft nicht einmal weiß, wer es ist...! Dermaßen überwältigt von den Problemen werfen einige Frauen ihr Baby in den Rinnstein oder setzen es an einem anderen Ort aus, einfach um sich des Problems zu entledigen. Und: einige der Mädchen und Frauen wurden so schwer vergewaltigt, dass ihre Geschlechtsorgane zerstört sind. Das ist inzwischen in Süd-Kivu an der Tagesordnung! In diesem Zusammenhang sei Dr. Denis Mukwege genannt, «Der Mann, der die Frauen repariert». Diesen Mann hat uns Gott nach Bukavu geschickt. Er ist medizinischer Direktor des Hôpital de Référence de Panzi und hat sich einen großen Namen gemacht, weil er Tausenden von vergewaltigten Frauen geholfen und sie geheilt hat.

Dies ist ein kurzer Abriss dessen, was die Mädchen und Frauen, Mütter und Töchter hier in der Provinz von Süd-Kivu und in Bukavu erleiden. Wir wenden uns an alle Männer und Frauen guten Willens, uns hier in Bukavu mit diesem unermesslichem Leid nicht alleine zu lassen. Und wir danken all jenen, die uns helfen, unseren Mädchen und Müttern beizustehen und ihre Lebensbedingungen zu verbessern.

Sr. Romana Bakovic